

# **ZB MED - Informationszentrum Lebenswissenschaften**

## **Die Imkerschule**

**Leipzig, 1.1891 - 15.1905**

1896. — VI. Jahrgang. Nr. 3. — 1. März.

**urn:nbn:de:hbz:38m:1-44471**

# Imkerschule.

Unter Mitwirkung hervorragender Bienenzüchter des In- u. Auslandes  
herausgegeben von der Imkerschule zu Flacht.

✻ Erscheint monatlich. — Abonnement bei frankirter Zustellung jährlich 3 Mark. ✻

Nachdruck der Artikel und Auszüge unter der vollen Bezeichnung der Quelle: „Die Imkerschule, redigirt von C. Weygandt in Flacht“ gestattet.

Motto: „Jedem das Seine“ — „Eins aber schießt sich nicht für Alle.“

Inserate 25 Pfennig für die gespaltene Petitzeile oder deren Raum. — Bei 3 bis 5mal. Wiederholung 10%, bei 6—10mal. 20%, bei 12mal. 33 $\frac{1}{3}$ % Rabatt. Beilagen 10 Mark pro 1000 Exemplare, vorausgesetzt, daß sich dadurch das Porto nicht erhöht. Reklamen amerikanischen Styls werden nicht als Anzeigen in's Blatt aufgenommen, auch nicht als Beilagen dem Blatt beigelegt. — Firmen, welche einen Abonnenten unreell behandeln, werden von der Liste der Inserenten gestrichen, sofern sie nicht dem Geschädigten Ersatz gewähren.

Artikel, Inserate, Abonnementsbeträge, Reklamationen sind zu adressieren  
an C. Weygandt in Flacht (Hessen-Nassau).

## Aus allen Zonen.

**Italien.** Es ist noch früh im Jahr. Ueber dem Acker wogen die Nebel. Am blauen Himmelsbogen ziehen weiße Lämmerwolken herauf, des Vorfrühlings muntere Heerden. Längs dem Wasser liegt wohl noch da und dort ein Eisquader trotzig in die Sonne blickend, es ist aber auch das einzige Zeichen, welches uns deutet, warum der Himmel noch nicht voll Berchenklang hängt. Oder liegen sie doch schon gesanglos in der Furche, des Lenzes gewärtig, der aus allen Hecken und Winkeln bereits unaufhaltsam hervorbricht?

Ein richtiger Winter war der, wir können wohl sagen: vergangene, nicht. Neujahr setzte zwar etwas scharf ein; es war einige Nächte recht kalt, am 9. und 11. fiel Schnee, am 17. aber hatten ihn laue Südwinde und die emsig arbeitenden Sonnenstrahlen hinweggeschmolzen, und die Bienen konnten an diesem Tage einen gründlichen Reinigungsflug halten. Die nächsten vier Tage war gleichfalls Flugwetter, ich ließ die Anflugbretter aber aufgeklappt, was bei der warmen Luft die Bienen aber nur theilweise vom Hervorkommen abhielt, sie aber auch nicht hinderte, nach kurzem Bögen am ersten Tage, seitlich wo sie herausgekrochen, wieder einzufahren. Dabei habe ich an zwei Klokbeuten die Erfahrung gemacht, daß es eigentlich unnütze Liebesmühe ist, die Fluglöcher zu beschatten, um das Eindringen der sogenannten bienenmörderischen Sonnenstrahlen ins Innere des Stockes zu verhindern. Ich hatte im Spätherbste von einem Bauer zwei Erstschwärme gekauft. Beide Völker sitzen auf Kaltbau, sind sehr stark und stehen auf dem rechten Flügel meines linksseitigen Standes, unter Dach, sonst aber völlig ungeschützt. Ueber dem Kreuz befinden sich die hier üb-

lichen neun, einen starken Centimeter im Durchmesser haltenden runden Fluglöcher. Am 17. Januar flogen die zwei Völker, daß es eine Lust war zuzusehen, die darauf folgenden vier ziemlich fluggünstigen Tage aber gerade so viel und so wenig wie die meiner beschatteten Stöcke. Wenn bei heiterem Himmel, nach bitter kalten Nächten, die Sonne in den Mittagsstunden gegen die Klöße stemmte und den Bienen in den Wabengassen den Pelz wärmte, kamen wohl einzelne bis an die äußere Oeffnung der Röhre hervorgetrohen, hatten sie aber den Kopf ein paarmal rechts und links geschneilt und die frische Brise gewittert, machten sie wieder kehrt. Die Fluglöcher meiner Stöcke werde ich aber dessenungeachtet und fürderhin beschatten, wäre es auch nur um die Bienen vor den ihnen so lästigen Winden und der Kälte zu schützen.

An recht kalten Tagen und beim niedrigen Stand der Sonne konnte ich auch deutlich die von Bienen ausgefüllten Wabengassen sehen, und in dieser Thatsache die Bestätigung dessen finden, was ich vor vielen Jahren im Apicoltore, auf andere Beobachtungen gestützt, behauptete, daß nämlich die Bienen im Winter bei uns in die Zellen nicht kriechen.\*) Wie wäre das auch nur denkbar; eine unserer Waben enthält in runder Zahl 4000 Arbeiterzellen. Verkriechen sich nun auch nur die Hälfte eines selbst relativ sehr starken Volkes in die ihm zur Verfügung stehenden leeren Zellen, wie viele Bienen blieben dann noch in jeder der 7 bis 8 besetzten Wabengassen? Recht wenige, und diese würden sich nach oben ziehen und möglichst zusammenballen, und die unterhalb regungslos in den Zellen steckenden dürften es in dieser Stellung schwerlich auch nur kurze Zeit aushalten. Es müßte ein beständiges Aus- und Einfahren, ein nach oben und unten Marschieren stattfinden, und von einer Winterruhe könnte gar nicht die Rede sein. Alle die Betrachtungen sind aber ganz unnöthig. Wer auch nur einige Uebung im Berühren seiner Völker hat, der klopfe, wenn das Geräusch des Tages verstummt ist, zweimal nach einander mit einem Fingerknöchel an den Stock, und die Bienen werden ihm auf die so gestellte Frage schon die richtige Antwort geben.

Noch eine weitere interessante Beobachtung habe ich in diesem Winter gemacht. Der vergangene Spätsommer und Herbst waren ungewöhnlich warm, der Himmel bis in den Oktober hinein fast immer heiter, die Luft ruhig, und doch fingen die Völker bereits Mitte September, beim herrlichsten Flugwetter an, sich auf den kommenden Winter einzurichten und gegen die Kälte zu schützen. Einige überzogen und verdickten mit Propolis die Eisenstifte im Flugloche, die das Eindringen der Mäuse verhindern, andere errichteten einen Damm von fast der halben Höhe der Flugöffnung (16 Centim. lang und 2 hoch, mit den Schiebern angemessen verengt), wieder andere begünstigten sich mit einem da und dort vorgeschobenen Häuflein Stopfwachs, ein Volk aber verbarrikadierte den Eingang fast ganz, indem es längs des inneren Randes desselben eine Schutzwand aus Propolis aufführte. Das Flugloch ist mittels der Schieber

\*) Auch in Flacht nicht! C. W.

auf circa 8 Centim. verengt ( $8 \times 2$ ), und von vorn gesehen scheint es innen, jenseits der Stifte, vollständig geschlossen. Es ist dies aber nicht der Fall. Hinter dem linksseitigen Schieber steht der Vorhang von der Ecke etwa  $1\frac{1}{2}$ —2 Centim. ab. Genau kann ich es nicht sehen, weil die Bienen, um auch das seitliche Einfallen des Lichtes und Eindringen kalter Winde möglichst zu verhindern, ein Vorwerk aufgeführt haben, indem sie den Schieber mit dem nächsten etwa 12 mm. nach rückwärts abstehenden Eisenstift mit Kittwachs verbunden. Um einzufahren, muß demnach die Biene nach dem Ueberschreiten der äußeren Thürschwelle links schwenken, einige Schritte vorwärts thun, und dann erst gelangt sie mit einer Rechtswendung ins Innere. Eine zweite kleine Oeffnung, nur kaapp so groß, daß sich eine Biene durchzwängen konnte, befand sich rechtsseitig im Vorhang; nach dem Reinigungsfluge, am 17. Januar, wurde sie aber von den Bienen verstopft, und ebenso ein kleines Löchelchen, das ich am selbigen Tage mit einem dünnen Bleistift in die Mitte der Propoliswand gebohrt, um zu sehen, ob sie es vergrößern und passierbar machen würden.

Das Werk wurde im September begonnen. Zuerst führten die Bienen einen Pfeiler mit breiter Basis in der Mitte des Einganges auf, dann einen andern rechts, später einen links und endlich verbanden sie selbe unter sich und mit dem rechten Winkel der Flugöffnung, indem sie die leeren Zwischenräume ausfüllten. Bearbeitet wurde von unten nach oben; das Wetter war wie gesagt immer schön, die Luft immer ruhig, und die Hitze mitunter so groß, daß das Stopfwachs fast zerschmolz, was sie aber nicht hinderte, in ihrer zielbewußten Arbeit fortzufahren. Ich ließ sie natürlich gewähren, sah überdies noch genau nach, ob nirgends eine Ritze offen geblieben, und werde aufmerksam beobachten, wann sie mit dem Abbrechen der Schutzmauer beginnen, und wie das Volk aus dem Winter kommt. Und wenn die Ueberwinterung in jeder Beziehung zufriedenstellend ausfällt, dessen ich im voraus überzeugt bin, dann meine ich, werden wir sagen dürfen, der Ausspruch des großen Forschers: „Der Bienen bedarf im Winter vertheuert wenig Luft“ stehe der Wahrheit doch näher, als jener der neuen Schule: er bedürfe deren vertheuert viel. Zwischen den zwei Extremen wird aber das Richtige wohl in der Mitte liegen.

Mit einer Blume windet man keinen Strauß, dürfte man einwenden. Wichtig, es war aber nicht das eine Volk allein, welches das Flugloch verengte; mehr oder weniger thaten sie es alle, nur mag es den einen an Zeit, anderen an Kräften oder Material gefehlt haben, das Werk zu vollenden.

Dr. Dubini fragt: „Ist es wahr, daß ein mit Limonen-Essenz gefülltes und selbst zugestopftes Fläschchen in einer leeren Beute die Schwärme anlockt?“ Irre ich nicht, war es ein französischer Imker in Algier, der vor Jahren das Mittel anpries. Proben, die man später anstellte, ließen es als unwirksam erscheinen. Dagegen berichtet Dr. Metelli, der vor etwa 12 Jahren als Regimentsarzt in Reggio Calabria einige Stöcke bewirthschaftete, von einem anderen Mittel, die Schwärme anzuziehen, welches die

dortigen Bauern anwenden, um ihre Schwärme mühelos einzufangen. Es ist dies der Gebrauch zerriebener Blätter und junger Sprossen des Citronatbaumes (*Citrus medica Cedra*, wohl zu unterscheiden vom Citronen- oder Limonenbaum). Ein im Jahre 1837 in Neapel erschienenenes Bienenbuch des Geistlichen Don Antonio Calabro, der in Sicilien Bienen züchtete, lehrt gleichfalls und zwar ausschließlich nur diese Methode, die Schwärme zu fangen. Dr. Metelli hat sie persönlich erprobt. Im Mai 1884 wurde er von einem Kollegen ersucht, einen starken Schwarm, der am selben Tage von einem Bauer in eine vorn ganz offene Kiste in horizontaler Lage eingebracht worden war, die er ganz füllte, in eine bereit gehaltene Mobilbeute umzulogieren. Metelli hob die Kiste und stieß den Schwarm vor den offenen neuen Stock auf die Erde. Nun hatte aber der Bauer, weiß Gott wie, mit den Bienen auch zwei Erdschollen in die Kiste eingefast, die beim Auffallen eine Menge Bienen zerquetschten. Es regnete Stiche und der Schwarm stob nach allen vier Winden in die Luft. Im ersten Augenblick wußte der ungeschickte Operateur nicht, was anfangen; während er sich die Stachel aus dem Gesichte kratzte und die wüthenden Bienen in den Haaren zerdrückte, fiel ihm aber ein, was er von der landesüblichen Schwarmfang-Methode gehört hatte. Er ließ sich sogleich einen Citronatbaum zeigen (die Umgebung von Reggio Calabrio ist so zu sagen ein Limonenwald und Citronatbäume finden sich überall eingesprengt), rieß einige Blätter ab, zerrieb sie mit den Händen und begab sich eiligst unter die noch immer herumschwärmenden Bienen. Und nun lasse ich Dr. Metelli selbst sprechen: „Es ist ein geradezu wunderbares Phänomen. Im Moment nähern sich die nächsten Bienen den Händen, ganz so wie schwärmende Bienen aus allen Richtungen dem Baumast zustreben, den sie sich zum Anlegen ausersehen; sie lassen sich auf die vom Wohlgeruch imprägnirten Hände mit demselben harmlosen Gebahren nieder, welches sie zeigen, wenn sie sich auf die Finger setzen, die, sei es auch nur für einen Augenblick, eine Königin gehalten. Wäre ich ruhig stehen geblieben, würde sich der Schwarm auf meinen Händen zusammen gezogen haben, ich bewegte mich aber langsam gegen den Stock, bückte mich nach und nach und ließ die zerriebenen Citronatblätter auf das Anflugbrett fallen. Der Schwarm, der mir wie ein Komet gefolgt war, ballte sich um die Blätter und zog zuletzt freudigbrausend in die neue Wohnung ein.“

Daß dieses Mittel in Calabrien und Sicilien, wo Citronen und Pomeranzen überall in großem Maßstab gezogen werden, unbedingt wirkt, steht für Metelli außer Zweifel. Ob es in Zonen mit anderem Klima, anderer Flora dieselbe Anziehungskraft auf schwärmende Bienen übt, müsse erprobt werden. Metelli, der nun schon seit Jahren in der Lombardei imkert, versuchte es mit Blättern von Limonen, Pomeranzen, Bergamotten (Abart der Pomeranze), Mandarinen, *Lippia citrodora* u. s. w.; mit den Essenzen dieser Wohlgerüche, Citronat inbegriffen, mit denen verschiedenen Arten Mentha und anderen Labiaten, aber stets mit völlig negativem Resultat. Allein wirksam ist der Geruch zerriebener frischer Citronatblätter, wovon wohl ein einziges genügen dürfte. Der Baum kommt im Freien nur in

unserem Süden und auf den Inseln fort, in den übrigen Provinzen erfordert er, wie meist auch Citronen- und Orangenbäume, Ueberwinterung im Treibhause. Bäumchen in Blumentöpfchen oder Holzkübeln ließen sich wohl überall ziehen, auch in Deutschland; Schwierigkeiten bereitet nur das Durchbringen derselben durch den Winter.

Als Curiosum erwähne ich, daß ich am 30. Januar einer Räuberei steuern mußte. Es war ein warmer Tag, + 12 Grad im Schatten, und ich hatte den Stöcken den Flug freigegeben, vielmehr freigegeben müssen, weil sie durchaus heraus wollten. Freiwillig hätte ich es nicht gethan, weil nach dem mehrstündigen gründlichen Reinigungsflug am 17. Januar keine Veranlassung dazu vorlag. Ich thue mir etwas zu gute darauf, bei so einem Anlaß, wo Alt und Jung vorspielt, unter so vielen dicht aneinander stehenden Stöcken, den angehenden Raubanfall bei dem einen entdeckt zu haben. Wer denkt auch im Januar an so etwas! Der Stock hatte die Königin verloren.

**Amerika.** Nach einem Bericht in Gleanings fand in Los Angeles eine Versammlung von circa 60 strebsamen und unternehmenden Bienenzüchtern unter dem Vorstze des Prof. Cook (der bekanntlich aus Michigan nach Kalifornien übergestedelt ist) statt, welche in erster Linie zum Zwecke hatte, einen Korporations-Verein für den Verkauf des in Kalifornien geernteten Honiges zu gründen. Im Verlaufe der Diskussion wurde hervorgehoben, daß die Honigpreise in letzter Zeit im Vergleiche zu den Durchschnittspreisen früherer Jahre bedeutend gesunken seien (25 bis 35 Prozent) und unter so bewandten Umständen die Bienenzucht sich nicht mehr lohnend erweise. Diese Entwerthung des Bienen-Produktes glaubten die Anwesenden der fehlerhaften Organisation der Honigmärkte zuschreiben zu müssen und ernannten sofort eine aus fünf Mitgliedern bestehende Kommission, welche nach eingehendster Berathung eine Korporativ-Börse (honey-exchange) für Feststellung der Honigpreise ins Leben zu rufen beantragte. Der Vorschlag wurde mit Stimmenteinigkeit angenommen, und die Kommission beschloß, sofort ans Werk zu gehen.

Wir europäische Imker können nur wünschen, daß das schwierige Unternehmen gelinge.

Brice will durch genaue und wiederholte Beobachtung festgestellt haben, daß die Drohne nicht am 24., sondern erst am 25. Tage aus der Zelle kriecht. (Von Langstroth im Sommer 1886 angestellte Versuche ergaben, daß das Drohnenet 25 Tage und 8 $\frac{1}{2}$  Stunden bedurfte, um sich zum vollkommenen Insekt zu entwickeln.)

Root behauptet, die Luftschichte zwischen den Doppelwänden sei vortheilhafter, als Ausstopfung mit was immer für einem Material.

Der Amerikaner Heddon verwirft die spekulative Fütterung im Frühjahr. Die Völker warm halten und ruhig sich entwickeln lassen, sei erprießlicher.

Schlägt man flüssigen Honig im Butterfaß, soll er eher und feiner körnen und trockener werden, schreibt der Belgier Verlinden.

**England.** Treten in einem Stocke eierlegende Arbeitsbienen auf, schreibt Miller im Bee journal, so kann man in einer Weiselzelle leicht mehrere Eier, auch wohl 12, finden, meist aber nur in Drohnzellen. Er fand aber auch Eier in Arbeiterzellen, dann nur eines in jeder Zelle. Einmal ertappte er eine Arbeitsbiene, wie sie eben ein Ei mit nach oben gerichteten Flügeln absetzte. Die Arbeitsbienen ziehen für ihre Eierlage Weisel- und Drohnzellen vor; stehen ihnen solche nicht zur Verfügung, legen sie in Arbeiterzellen, aber nur ein Ei in jede derselben.

Herr Miller irrt sich da,\*) wohl jeder ältere Imker könnte ihm dies aus eigener Erfahrung nachweisen. Auch in Arbeiterzellen findet man bei Anwesenheit von Astermüttern in einem Stocke mehr als ein Ei, immerhin aber weniger als in Drohnzellen; in vielen auch wohl nur ein einziges. Es stehen den eierlegenden Arbeitern ja eine Unzahl leerer Zellen zur Verfügung, und dann kann das Ei vielleicht eben abgelegt, oder von den mehr in die Zelle hineingelegten, welche die Bienen herauszogen, das allein darin belassene sein.

Nebenbei will ich bemerken, daß es eine Jahreszeit giebt, in der auch normal befruchtete Königinnen, und gerade die fruchtbarsten ganze Häufchen Eier in Arbeiterzellen absetzen,\*\*) von denen dann die überzähligen bis auf eines von den Bienen natürlich entfernt werden, weshalb der Anfänger bei Beurteilung einer solchen abnormen Erscheinung sich nicht übereilen darf. Deffnet man hier beim ersten Bruteinschlag, etwa zwischen dem 8. und 12. Januar, einen Stock mit schwächerer Bevölkerung und vorjähriger Königin, so findet man im Zentrum des Bienenhaufens eine Brutrose von nur wenigen Centimeter im Durchmesser mit Maden in der Mitte und nicht selten 2 bis 6 und auch mehr Eiern in allen Zellen der Peripherie, welche von der Königin, der nur das engbegrenzte Stück Wabe zum Besten zur Verfügung steht, abgelegt werden. Selbstverständlich thut sie es nur gezwungen, weil sie eben die nach und nach reifenden Eier nicht zurückhalten kann, und die Jahreszeit und die zur Bebrütung nothwendige hohe Temperatur ein weiteres Ausdehnen der Brutfläche nicht erlauben.

Collecchio, 10. Februar 1896.

A. von Kauschenfels.

\*) Ganz entschieden. — \*\*) Sehr richtig. C. W.

### Monatsanweisung für März.

Bis jetzt war der Winter den Bienen recht günstig. Bei der schönen Frühjahrswitterung fliegen schon jetzt hin und wieder Bienen aus, doch kam es bisher zu keinem richtigen Fluge. Die Bienen zeigen noch kein Bedürfnis darnach und es ist gut so. Je länger sie ruhig sitzen, um so besser entwickeln sie sich später. Todte Bienen giebt es bis jetzt fast nicht auf den

Böden der Stöcke und da auch durch Ausflüge bis jetzt keine Bienen verloren gingen, ist die Ueberwinterung so weit vorzüglich.

Auch im März gilt bei etwaigem Schnee- und Winterwetter das für den Februar Gesagte. Mit wenigen Ausnahmen erfolgt in diesem Monate ein gründlicher Reinigungsausflug der Bienen, welchen man nun bei recht schönem Wetter durch Oeffnen der Fluglöcher begünstigen muß. Bei weniger schönem Wetter suche man die Bienen vom Fluge zurück zu halten, da sonst zu viel Bienen unkommen.

In den meisten Jahren sind im März schon häufig Flugtage, so daß sich die Bienen nicht bloß gründlich reinigen, sondern auch schon Pollen und Wasser eintragen können. Hatte man Pappetafeln für den Winter auf die Böden der Stöcke untergeschoben, so ziehe man diese beim ersten Ausfluge mit dem Gemülle und todten Bienen heraus, sehe nach, ob etwa eine todtte Königin oder unreife Bienen unter dem Gemülle sind; im ersten Falle ist der Stock verdächtig weisellos zu sein, im anderen weiselrichtig. Nach dem Entfernen des Gemülles kann die Pappetafel noch für weitere Zeit untergeschoben werden. Wer keine Pappetafel untergeschoben, der ziehe nach beendetem Fluge das Gemülle mit einem Bodenreinigungshaken (s. nebenst. Fig.) oder Krückchen aus dem Stocke. Auf größeren Ständen siebt man das Gemülle durch ein Drahtsieb, denn es enthält Wachs. Bei wenigen Stöcken lohnt es zu wenig.

Nach beendetem Reinigungsausfluge sehe man, ob alle Stöcke ruhig sind. Ein Volk, welches nicht zur Ruhe kommen will, und bei dem die Bienen bis zur Nacht am Stocke suchend umherlaufen, ist verdächtig weisellos zu sein. Solche Stöcke müssen am ersten schönen Tage untersucht werden und, wenn sich die Weisellosigkeit bestätigt, eine Königin zugesetzt erhalten, oder das Volk muß mit einem anderen vereinigt werden. Ausführliches über die Behandlung der Bienen im Frühjahr siehe Seite 107 meines „Praktischen Rathgebers zum Betriebe einträglicher Bienenzucht.“

Treten recht schöne Tage ein, dann sehe man nach, ob die Stöcke auch noch genug Honigvorrath haben und gute Bienenbrut vorhanden ist; doch störe man die Bienenvölker nicht unnütz. Hat man das Nöthige gesehen, Bienenbrut und Honigvorrath, dann hänge man den Bau wieder ein und verschließe den Stock warmhaltig. Es ist jetzt nicht nöthig, die Königin und, wieviel Brut der Stock hat, zu sehen. Es genügt zu wissen, daß der Stock weiselrichtig ist und wie es mit dem Honigvorrath steht, was man auch am Stocke notiren muß, damit man es nicht vergißt.





Aufmerksame Bienenzüchter erkennen auch schon am Fluge den Zustand des Volkes. Völker, welche gut Pollen und Wasser tragen, sind mit seltenen Ausnahmen in Ordnung.

Nach dem Reinigungsausfluge beginnen die Bienen, den Bruttag in erhöhtem Maße in Angriff zu nehmen, wozu sie Honig, Pollen und Wasser auch in erhöhtem Maße gebrauchen, und deshalb dürfen sie keinen Mangel leiden. Ist der Honigvorrath knapp, dann muß gefüttert werden, am besten Honig und in Er-

mangelung dessen guter Zucker mit  $\frac{1}{3}$  Wasser aufgelöst, in warmem Zustande und großen Portionen (2—3 Pfund), gegen Abend, möglichst nahe an den Sitz der Bienen. Am andern Morgen wird das Futtergeschirr heraus genommen und der Stock wieder recht warmhaltig verpackt. Als Pollenersatz gebe man, wo frühzeitige Tracht desselben fehlt, in alte Waben eingeriebenes fein gemahlenes Mehl an einem windstillen sonnigen Plätzchen. Abends entferne man diese Mehswaben, weil sich sonst vom ansetzenden Thau Kleister bildet. Wasser gebe man in der Nähe der Bienen, ebenfalls an einem windstillen Platze, am zweckmäßigsten mit einer Tropftränke, (s. obensteh. Fig.) Der Topf ist ein sogenannter Rahmtopf unten mit einem Loch, in welches ein Kork und in diesen eine Federpose mit kleinem Loch eingesteckt wird, so daß das Wasser auf das angelehnte Brett nur tropfen kann.

In Ermangelung eines solchen Topfes lege man in ein flaches Gefäß Moos und fülle es dann mit Wasser. Die Bienen gewöhnen sich bald an solche Tränkplätze und werden dadurch zu Ausflügen nach ihnen leicht Gefahr bringendem, fließendem Wasser abgehalten.

Wer mit Tränkgläsern trinkt, führe dies auch weiter fort. Es wird dadurch gar manche Biene vom gefährlichen Ausfluge abgehalten.

Gisperleben, den 10. Februar 1896.

W. Günther.

### Mittheilungen der Versuchstation zu Alacht.

Unter der Ueberschrift: „Des Imkers Frühjahrsorgen“ schreibt u. a. Dr. Dzierzon in der Nördl. Bienenzeitung: Gäbe es doch ein sicheres, auch bei ziemlich niedriger Temperatur anwendbares Mittel, eine gründliche Reinigung der Bienenvölker im Frühjahr herbeizuführen! Es hätte dieses

für die Bienenzucht einen großen Werth und würde die Frühjahrsorgen des Bienenvaters um eine der größten vermindern. Sollte ein solches allgemein, auch bei Mehrbeuten anwendbares Verfahren ausfindig gemacht werden, so dürfte wohl das Schwarmnetz dabei die Hauptrolle spielen. Versuche selbst habe ich in dieser Beziehung noch nicht gemacht, weil ich, das Schwärmen grundsätzlich verhindernd, Schwarmnetze nicht führe; ich denke aber, daß sich die Sache etwa folgendermaßen ausführen ließe. An einem Tage, an welchem die Temperatur die Höhe von etwa  $+ 4$  bis  $6^{\circ}$  R. erreicht hat, wird dem Stöcke ein stark verdünntes, allenfalls mit einem purgierend wirkenden Mittel versetztes Futter lauwarm gereicht, auch der Bau etwas damit bespritzt. Die Bienen werden natürlich darüber herfallen, aber auch alsbald von dem Bedürfnis nach Reinigung getrieben mit Macht zum Flugloche herausstürmen, an welches vorher schon das Schwarmnetz befestigt worden war. Damit sich die Bienen etwas erhitzen und aufregen und um so rascher und zahlreicher hervorbrechen, wäre vielleicht ein Verstopfen des Flugloches für ein paar Minuten angezeigt. Daß die meisten Bienen, welche von dem Futter gekostet haben, sich beeilen werden, ins Freie zu gelangen und sich des massenhaft angehäuften Kothes zu entledigen, ist natürlich. Durch das aufgesogene, stark verdünnte Futter wird ihnen diese Verrichtung sehr erleichtert, während sie sonst die Ausscheidungen, wenn sie zu konsistent sind, oft nur mit einer gewissen Anstrengung hervorpressen können. Bei Kastenstöcken ließe sich vielleicht das Schwarmnetz durch statt der Thüre angebrachten Siebdraht, oder auch besser einen hier angepaßten Siebdraht-Kasten ersetzen. Die vorgeschobenen Matten oder Rissen müßten selbstverständlich vorher entfernt worden sein. Die Bienen könnten hier viel bequemer ins Freie hervorströmen als durch das oft ziemlich enge Flugloch. Nur eine Frage drängt sich hierbei auf: Wird die Prozedur ohne starke gegenseitige Besudelung der Bienen vor sich gehen? Nur wiederholte Versuche können dieselbe beantworten." —

\* \* \*

Darauf können wir Folgendes erwidern. Wir haben auf der Versuchstation verschiedene Versuche gemacht, Freistandsvölkern in Körben und Kästen im Freien Reinigungsausflüge in dem von Dzierzon gewünschten Sinne zu verschaffen. Wir haben uns dazu der Schwarmnetze und Schwarmkästen („Siebdrahtkästen“) bedient. Die Versuche hatten ungünstige Resultate. Nicht bloß, daß sich die Bienen arg besudeln, sie kehren zum Theil auch nicht zum Stock zurück, sondern erstarren.

Besser verläuft die Sache, wenn ein Volk im Zimmer, das gut durchheizt ist, und dessen Fenster mit Drahtrahmen versehen worden sind, freigelassen wird. In Heft III meines „Kleinen Beitrags“ habe ich die Prozedur eingehend beschrieben. Es gilt dabei Vieles zu beachten.

Wird dem Zuckerrutter Salzsäure zugesetzt, so wird übrigens schon vor dem Ausflug der Leib der einzelnen Biene dünner.

Ganz vorzüglich macht sich der Ausflug eines Volkes in unserem Bienen-Gewächshaus. Es kommen weniger Bienen um, als beim schönsten Ausflugtag im Frühjahr.

Aber die Frühjahrsforge so manchen Imkers können wir hier auch ganz verhüten: Die in ihrem „Bienenzimmer“ vor Kälte ganz geschützten Völker auf gutem Futter brauchen gar keine Reinigungsausflüge, weil sie 1) weniger Nahrung, also auch weniger Ballast, aufnehmen und weil sie 2) gründlicher die geringe Nahrung verdauen, so daß sie die wenigen Pollenhüllen als Trockenelemente von Staubkorngröße absegen.

Unsere von Wärme rings umstrahlten Völker stehen durch die Kanäle stets mit der Außenwelt in Verbindung. Oft sitzen Bienen bei strenger Kälte draußen vor den Fluglöchern innerhalb der Kanäle. Neben sich haben sie die Wassertröge, sobald sie Durst zeigen. Frisches Wasser hilft nach unseren Beobachtungen den Bienen wesentlich bei der Verdauung ihrer Kost. Wasser, welches zwei Tage in der Flasche steht, zeigt bereits Lebewesen und, reichten wir solches 14 Tage lang einem Volke, so war die Verdauung von 50% seiner Bienen gestört. Auch das an Fenstern und das auf dem Honig in den Zellen sich niederschlagende Wasser haben wir versuchsweise Völkern vorgelegt. Waren die Bienen länger als 14 Tage genöthigt, solches zu kosten, so schollen bereits ihre Leiber an und ihre Därme weiteten sich aus.

Wir haben bekanntlich Einrichtungen, um jederzeit die Bienen trotz Winter auf und in ihrem Baue sehen zu können: Die Bienen, denen keine Kälte zusetzt und welche bekömmliches Futter und frisches Wasser haben, sobald sie solches verlangen, sehen winzig aus und zehren wenig und brauchen keinen Reinigungsausflug, ja an schönen Flugtagen, wo Freistandsvölker sich reinigen, fliegen sie oft gar nicht oder nur vereinzelt.

Wollen wir sie aber zum Fliegen zwingen (Versuche halber), so lassen wir sie Tage- oder Wochenlang dürsten und setzen ihnen dann plötzlich Wasser vor oder gar Honigwasser. Nun stürzen die Bienen über das Wasser her und die, welche den Trog besetzt finden, fliegen ins Freie, dort eine Tränke erwartend.

Bei  $+ 4^{\circ}$  R. außen aber kommt von solchen ausfliegenden Bienen doch keine um. Warum? Sie machen bald kehrt, nach 40 Sekunden spätestens, und da sie von Haus aus mehr Wärme ins Freie brachten, als Freistandsbienen bis vor's Flugloch mitnehmen können, sind sie noch frisch und kräftig beim Anflug.

Bei  $- 4^{\circ}$  R. selbst kommen noch 80 pCt. ausfliegender Bienen zurück; sie machen aber schon nach spätestens 15 Sekunden kehrt.

Liegt freilich Schnee und blendet die Sonne, so gehen nach unseren Versuchen (im Schatten war es  $- 6^{\circ}$ , in der Sonne im Freien dicht am Bienenstand  $+ 15^{\circ}$ , 1 Meter entfernt  $+ 5^{\circ}$ ) 45 pCt. der abfliegenden Bienen verloren. Sie fliegen gleich zu weit, treffen kältere Luftschichten und werden obendrein vom Schnee geblendet und angezogen.

Fest steht, daß die Konsequenz, welche in Flacht aus Dzierzons Lehre (Kälte ist der schlimmste Feind der Bienen) gezogen wurde, uns über die von Dzierzon erwähnte Frühjahrsforge hinaushebt. Man wolle aber auseinanderhalten: „Heizung“, wie sie hier ist und Heizung, wie man sie uns, aus Unkenntniß unserer Einrichtungen wohl, in die Schube schieben möchte.

Um an Exempeln zu zeigen, wie wir „heizen“, theils mit Hilfe der Außen-temperatur und der direkten Sonnenwärme, theils mit durch Heizwasserrohrsystem ins Bienenhaus geleitete indirekte Sonnenwärme, mögen ein paar Notizen aus dem Tagebuche der Versuchstation folgen. Oktober 1895 Voll-lüftung des Hauses tagsüber bis auf 3 Tage. Nachts Halblüftung bis auf 6 Tage. 3 Tage Heizung wegen rascherer Bedeckung des Futters. Wärme um die Stöcke durchschnittlich  $+ 8^{\circ}$ , höchste Wärme  $+ 15^{\circ}$ , niedrigste  $- 6^{\circ}$ .

1. November  $- 3^{\circ}$  außen, innen  $+ 5$ , Abends 5 Uhr Feuer im Kesselhaus, Temperatur auf  $+ 8^{\circ}$  gebracht.

5. November  $+ 6^{\circ}$  außen, sofort Volllüftung, auch Nachts Feuer aus, da die Temperatur steigt.

7. November  $+ 13^{\circ}$  außen, stürmisch,  $\frac{3}{4}$  Lüftung bloß (gegen Regen-seite Fenster geschlossen).

15. November  $+ 4\frac{1}{2}^{\circ}$  außen, Sonnenschein, überflüssige Sonnen-wärme des Gewächshauses ins Bienenhaus geleitet und so die Temperatur von  $+ 6^{\circ}$  auf  $+ 10^{\circ}$  bis Abends gebracht. Hygrometer und Barometer, auch Thermometer künden kälteres Wetter an. Spätabends darum Heizung.

16. November. Ueber Nacht stieg die Außenwärme auf  $+ 7^{\circ}$ . Voll-lüftung, und selbstverständlich Heizung sistirt.

19. bis 22. November Heizung, um der zu feuchten Luft zu steuern. Feuchtigkeitsgehalt wird von 70 pCt. auf 50 pCt. so herabgedrückt.

Dezember gelindes oder gar kein Feuer. Innen nie unter  $+ 5^{\circ}$ , nie über  $+ 10^{\circ}$ . Nur am 27. Dezember (Abends außen  $- 12^{\circ}$ ) über Nacht innen bis auf  $+ 15^{\circ}$  gehalten.

Januar 11.  $- 10^{\circ}$  außen, innen Morgens  $+ 5^{\circ}$ . Die meisten Völker erhielten Wasser, einige nur nahmen es begierig. Abends bis auf  $+ 15^{\circ}$  ge-wärmt, um die Bienen ans Wasser zu bringen.

10. Februar. Außen  $+ 4^{\circ}$  Mittags  $+ 6^{\circ}$  Volllüftung; dadurch innen Feuchtigkeitsgehalt von 40,5 pCt. auf 85 pCt. erhöht. Fortsetzung folgt.

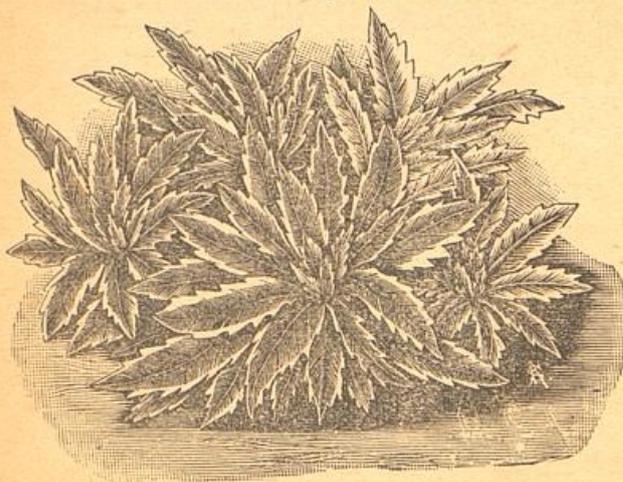
### ist Torf verwendbar zu Bienenwohnungen?

Diese in Nr. 1 d. Zeitschrift durch Herrn Heyn angeregte Frage ver-anlaßt mich, da ich schon seit Jahren diesbezügliche Versuche gemacht habe, zu folgenden Mittheilungen. Ich habe bei meinen Versuchen gefunden, daß selbst harter Preßtorf von Bienen angenagt wird. Ebenso eine aus 1 Th. Gyps und 3 Th. Torfmüll hergestellte festgestampfte Masse. Auch hat Preß-torf die Eigenschaft, viel Feuchtigkeit aufzufangen, aber er hält sie fester wie ein Schwamm. Außerordentlich gut hingegen hat sich die Füllung doppelwandiger Kästen mit einer Mischung von Torfstreu und Torfmüll be-währt, zu diesem Zwecke werden zu der inneren Verschalung nur schmale dünne Brettchen verwendet.

Ein Bekannter, dessen Bienenstand recht feucht und kalt und dessen Bienen im Winter von übermäßiger Feuchtigkeit zu leiden hatten, so daß dort ge-

wöhnlich im Frühjahr nur franke Völker auf schimmeligen Waben anzutreffen waren, hat seit der Verwendung dieser Torfstücke außerordentlich günstige Ueberwinterungsergebnisse und selbst im letzten sehr harten Winter, wo hier ganze Stände zu Grunde gegangen, kein einziges Volk verloren. Bei mir sind die Wände des Bienenhauses oberhalb des Sockels aus einer Masse von 8 Th. Torfmull und 1 Th. Gyps und auf der Außenseite durch einen Ueberzug von Mörtel gegen äußere Witterungseinflüsse geschützt. Diese Wände sind ungemein fest und warmhaltig und doch leicht. Die Oeffnungen für die Flugkanäle kann man leicht mit einem Messer ausschneiden. Zwischen Verschalung und Ziegel ist eine dicke Lage Torfstreu. Mäuse und Ameisen meiden Torf, besonders Torfmull. W. Ohlmer.

### Buntblättriges Alpengänsekraut. (*Arabis albida* fol. var.)



Dieses reizende, hübsch belaubte Gänsekraut, besitzt als Bienenpflanze die gleichen Eigenschaften als wie das gewöhnliche Alpengänsekraut (*Arabis alpina*), auch die Kultur ist dieselbe, doch ist es wegen seiner weißbunten Belaubung viel auffälliger als letzteres, und dieserhalb in jedem Blumengarten sehr gern gesehen. Diesen Umstand sollte der Imker sich zu Nutzen machen und das buntblättrige Gänsekraut mehr vermehren, um

Pflanzen davon an die Gartenfreunde seines Wohnortes in großer Zahl austheilen zu können. Die Vermehrung hält nicht schwer, denn man kann, gleichso wie beim gewöhnlichen Alpengänsekraut, im Herbst die an den Erdboden hingestreckten und sich bewurzelnden Zweige abschneiden und pflanzen. Auf solche Weise kann man von einer Pflanze binnen einem Jahre 10 bis 20 Stück Pflanzen bekommen.

Durch eine Samenausfaat ließe sich diese buntblättrige Art gleichfalls vermehren.

Leider ist diese Art noch viel theurer als das gewöhnliche Alpengänsekraut; denn, während von letzterem eine starke Portion Samen nur 15 Pfg. kostet, kommt die schwache Portion von *Arabis albida* fol. var. auf 50 Pfg., und 10 Stück Pflanzen kosten 3 1/2 Mk. Wer die Pflanzen aber recht reichlich zu vermehren sucht, wird die Anschaffungskosten späterhin kaum noch verspüren.

Die hier gebrachte Abbildung läßt die Schönheit des buntblättrigen Gänsekrautes erkennen; nur muß sich der liebe Leser die ausgewachsene Pflanze viel verzweigter und ausgedehnter wachsend denken.

Da Pflanzen dieser Sorte in den Handelsgärtnereien nur selten zu haben sind, so will ich zum Schlusse noch bemerken, daß ich mit solchen dienen kann.

Friedr. Guß, Kunst- und Handelsgärtner in Erfurt.

### Verschiedenes.

(Sind die Fühlhörner Mittheilungsorgane?) Diese Frage stellt und beantwortet mit einem Nein Anweiler in der badischen „Biene und ihre Zucht.“ Er bestreitet, daß die Fühlhörner Gehörwerkzeuge seien, obgleich die Biene nach jedem Geräusch sie spitzt und nach allen Seiten hin und herbewegt, bald hebt und senkt. Auch wären sie keine Tastwerkzeuge, mittelst deren sie sich im Stocke zurecht finde, noch auch solche der Mittheilung und Verständigung. Die Frage bleibt dann zuletzt: Wozu haben denn die Bienen überhaupt ihre Fühler? Auf diese Frage habe ich keine Antwort in dem Aufsatze gefunden.

Pastor Fleischmann in der Leipziger Bienenzeitung.

**Bienenlaus.** Nach den Untersuchungen von Dr. Böhm ist die Bienenlaus nicht, wie bisher allgemein angenommen wurde, ein Parasit (Schmaroger), sondern ein Commensalist (Tischgenosse.)

Sobald nämlich die Biene Futter aufnimmt, trachten die kleinen, am Brustschild sitzenden Läuse, zu deren Mundwerkzeugen zu gelangen. Dabei schießen sie hurtig umher, laufen bald an den Vorderfüßen hinab, über die Augen hinweg und an den Fühlern entlang, bis sie den rechten Weg zwischen den beiden Fühlern zum Munde finden, wo sie sich eine Zeit lang aufhalten, um dann gesättigt auf demselben Wege an ihren Platz am Brustschilde zurück zu kehren.

Luxemburgische Bienenzeitung.

(Mittel gegen Wachsmotten.) In der „Leipziger Bienenzeitung“ empfiehlt Pfarrer Weilingen als Mittel gegen Wachsmotten den Steinklee, der in der Blüthenzeit gesammelt und getrocknet und sodann in den Wabenschrank und zwischen die leeren Waben gelegt wird. So verpackte Waben sollen nicht von den Motten befallen werden, weil diese den Geruch des Steinklees nicht vertragen.

**Die Farbe des Pollens** von verschiedenen Pflanzen, wie er in den Höschen eingetragen wird, ist verschieden. Val. Wüst giebt sie in der „Leipziger Bienenzeitung“ folgendermaßen an:

Sternmiere: mattgrau. Bienenlaub: prachtvoll hochroth. Sahlweide: schön goldgelb. Pappeln: tief kirschfarbig. Erle: schmutzig braungelb. Haselnuß: ockerfarbig. Apfelblüthe: hochgelb. Birnblüthe: röthlichgelb. Steinobst: fast ohne Ausnahme goldgelb. Schneeglöckchen: röthlichbraun. Johannisbeeren und Stachelbeeren: schwach grün. Ahorn: mattgelb ins grünliche spielend. Sumpfdotterblume: tief orangegelb, feurig. Berberitze: schwach gräulichgelb. Eiche: grünlichgelb von mattem Ansehen. Himbeere: weißgrau. Kornblume: schmutzig weiß. Löwenzahn: feurig orangegelb. Kastanie:

tiefroth. Orchideen z. B. *Orchis morio* und *maculata* zc.: schmutzig hochrothglänzend. Heberich: hellgelb. Edle Kastanie: schmutzig aschgrau. Feldmohn: tief schwarz. Gartenmohn: aschgrau, bleifarbig. Kürbis: hochgoldgelb. Resede: bräunlichgelb. Natterkopf: tief weiß. Niesenbalsamine: schmutzig weiß, aber von grüner Farbe. Meerzwiebel, *Scilla bifolia*: himmelblau. *Facelia tanacetifolia*: bairisch blau. Herbstzeitlose: tief goldgelb, schmutzig im Ansehen.

Luxemburgische Bienenzeitung.

Die Eigenschaften eines guten Bienenvolkes ordnet Dr. C. C. Miller in folgender Weise: 1. Die Fruchtbarkeit der Königin. 2. Die Eigenschaften, welche die Arbeiter zu guten Honigsammlerinnen machen. 3. Beste Ueberwinterungsfähigkeit. 4. Neigung zur Sanftmüthigkeit. 5. Abneigung zum Schwärmen. 6. Aufführung guten Baues. 7. Langlebigkeit der Arbeiter. 8. Größe der Arbeiter. 9. Farbe der Bienen. — „Und wenn man 100 gute Eigenschaften der Bienen aufzuzählen vermöge, so würde er die Farbe doch an das Ende setzen“, meint der Herausgeber von „Gleanings“. Wir sind auch seiner Ansicht.

(Gravenhorsts Dtsch. illustr. Bztg.)

Der Verbrauch Deutschlands an Honig ist jährlich auf etwa über 35 Millionen Kilo zu schätzen. Davon erzeugt Deutschland etwa 21—22 Millionen. Im Jahre 1893 sind 3730000 Kilo aus dem Ausland bezogen worden, weitaus am meisten von Chili (1041900 Kilo).

(Leipziger Bienenzeitung.)

### Wer ist der eigentliche Erfinder der beweglichen Bienenwohnung?

In den Ländern deutscher Zunge gilt allgemein Dr. Dzierzon, der greise und geniale Bienenzüchter von Lomkowitz, früher katholischer Pfarrer von Carlsmarkt in preuß. Schlessen, als der Erfinder des Mobilbaues. Durchmustert man aber die Geschichte der Bienenzucht aller Länder, so findet man viel frühere Spuren des Mobil- oder beweglichen Baues.

Schon im alten Griechenland hatte man eigentliche Wabenstäbchen oder Wabenträger. Das „Maison rustique“ (das ländliche Haus) von Liger, dessen 8. Auflage schon 1752 erschien, beschreibt die alte griechische Bienenwohnung wie folgt: „Sie ist ein Korb aus Weiden, oben weiter als unten und in- und auswendig mit Lehm bekleidet. Auf jedem Korb liegen 5 oder 6 Leisten, die gleichfalls mit Lehm überzogen sind; an diese Stäbchen befestigen die Bienen ihre Waben und beim Schnitt zieht man die Waben einzeln hervor. Um die Völker im Frühjahr zu vermehren, theilt man sie in zwei Theile, indem man die Hälfte des Wachsbaues mit den daran sitzenden Bienen in derselben Ordnung in einen andern Bienenkorb stellt zc.“ Also auch die Kunst, Ableger zu bilden, war den Griechen bekannt. Im Jahre 1790 veröffentlichte der Geistliche Della Rocca, Generalvikar der Insel Syra im griechischen Archipel, ein Werk in 3 Bänden zu Paris unter dem Titel „Traité complet sur les Abeilles“ (Vollständige Abhandlung

über die Bienen), worin er aus eigener Anschauung bestätigt, daß die alte griechische Betriebsweise damals noch auf der Insel Candia üblich war.

1841 veröffentlichte ein gewisser Pokorsky zu Paris ein Werkchen „Notice sur les moyens employés en Russie pour élever les abeilles“ (Notiz über die in Rußland gebräuchlichen Mittel der Bienenzucht), worin er berichtet, daß damals in einem Dorfe unweit Baturin ein Bienenzüchter Namens Prokopowitsch lebte, welcher in einem großen Bienengarten 2800 Bölker aufgestellt hatte. Derselbe habe eine dreietagige Mobilwohnung mit Rähmchen erfunden. Der Verfasser gibt im selben Buche die Beschreibung und Abbildung der Mobilwohnung Prokopowitsch.

In der Schweiz veröffentlichte der blinde F. Huber (geb. 1750 und gest. 1832) im Jahre 1792 seine „Nouvelles observations sur les abeilles“ (Neue Beobachtungen über die Bienen). Dieser große Bienenforscher erfand den sogen. Blätterstock, der ihm bei seinen unsterblichen Beobachtungen diente. Vom Blätterstock bis zur heutigen Mobilwohnung war allerdings noch ein weiterer Schritt zu machen.

Vom Blätterstock Huber's und vielleicht auch von dem Mobilstock des Russen Prokopowitsch ausgehend, machte Charles-Paix de Beauvoys 1846 in seinem „Guide de l'apiculteur“ (Führer des Bienenzüchters) eine Mobilwohnung mit Rähmchen bekannt, welche letztere durch feste Mittelstäbchen in je zwei Hälften getheilt worden waren. Nicht der Stock, sondern die Rähmchen hatten also zwei Stagen. Darin gleichen sie also den heutigen Rähmchen Dathe's, mit dem Unterschiede, daß jene festsaßen, diese aber beweglich sind.

Die erste zweietagige Mobilwohnung mit Rähmchen ging wahrscheinlich vom Amerikaner Blake aus. A. Martin veröffentlichte nämlich 1828 zu Paris sein „Nouveau manuel complet du propriétaire d'abeilles“ (Neues vollständiges Handbuch des Bienenbesitzers), worin er eine genaue Beschreibung und Abbildung der Blake'schen Wohnung gibt. Erst 1850 oder 1851 machte Langstroth, den die Yankee's so gerne den „amerikanischen Dzierzon“ nennen, seine Mobilwohnung bekannt, welche in der neuen Welt allgemeine Annahme fand und seither drüben vielfach abgeändert wurde.

Endlich trat 1846 in den „Frauendorfer Blätter“ und 1847 in der damaligen Eichstätter und heutigen Nördlinger „Bienenzeitung“ Dzierzon mit seiner beweglichen Bienenwohnung vor die erstaunte Imkerwelt. Hatte dieselbe auch nur Wabenstäbchen statt der später von Baron von Berlepsch erfundenen Rähmchen, so war sie doch einfach, billig und dabei überaus praktisch und daher volksthümlich. Mag er auch nicht der erste Erfinder der Grundidee gewesen sein, so hat er doch das unbestreitbare Verdienst, zuerst eine praktisch brauchbare Mobilwohnung geschaffen zu haben, die bald ihren Siegeszug durch alle Länder antrat und das ist die Hauptsache. Hätte er sich auch keine anderen größeren Verdienste erworben, so gebührte ihm schon allein für seinen „Dzierzon-Stock“ der Dank der Mit- und Nachwelt.

J. B. Kellen.

Luxemb. Bienenzeitung.

### Sprechsaal.

Ein alter Bienenzüchter bemerkt auf die vom Herrn S. in der Imkerschule aufgeworfene Frage: „Ist Einkommen aus Bienenzucht steuerpflichtig?“, daß dieselbe mit „Ja“ zu beantworten ist. Wir sind zwar keine Berufsimker, wie viele Hannoveraner u. A., jedoch ist auch das Einkommen aus Nebengewerbe mit aufzurechnen. Obiger Imker theilt mit, daß er schon vor Jahren aus gleichem Grund in der Steuer erhöht wurde, jedoch auf erhobenen Rekurs unter Vorlage von Quittungen über verwandte Futtermittel wieder ermäßigt worden ist. Stehen solche Beweismittel nicht zur Hand, so wird das Beschreiten des Beschwerbeweges wenig helfen.

## 41. Wanderversammlung deutscher, österreichischer und ungarischer Bienenwirthe in Reichenberg 1896.

Vom 14. bis 18. August 1896 findet in Reichenberg (Böhmen) die 41. Wanderversammlung deutscher, österreichischer und ungarischer Bienenwirthe statt.

Wie alle bisherigen Wander-Versammlungen wird auch die Wander-Versammlung in Reichenberg Gelegenheit bieten, durch Vorträge, Mittheilungen von gemachten Erfahrungen und Beobachtungen, sowie durch Anträge belehrend, fördernd und aufklärend für Theorie und Praxis auf dem Gebiete der Bienenzucht zu wirken.

Das Präsidium der Wanderversammlungen für Oesterreich gestattet sich nun bereits gegenwärtig alle Bienenwirthe und Freunde der Bienenzucht, welche in den Tagen vom 14. bis 18. August 1896 Reichenberg werden beehren können und geneigt wären, daselbst einen die Bienenzucht berührenden Vortrag zu halten, zu ersuchen und einzuladen, diese ihre Absicht sowie den Titel des Vortrages ehemöglichst dem Präsidium der Wander-Versammlung für Oesterreich: **Dr. Paul Ritter v. Beck in Wien I., Stefansplatz 6** — bekannt geben zu wollen.

Wien, im Jänner 1896.

**Der Präsident der Wanderversammlung**  
deutscher, österreichischer und ungarischer Bienenwirthe  
für Oesterreich: **Dr. von Beck.**